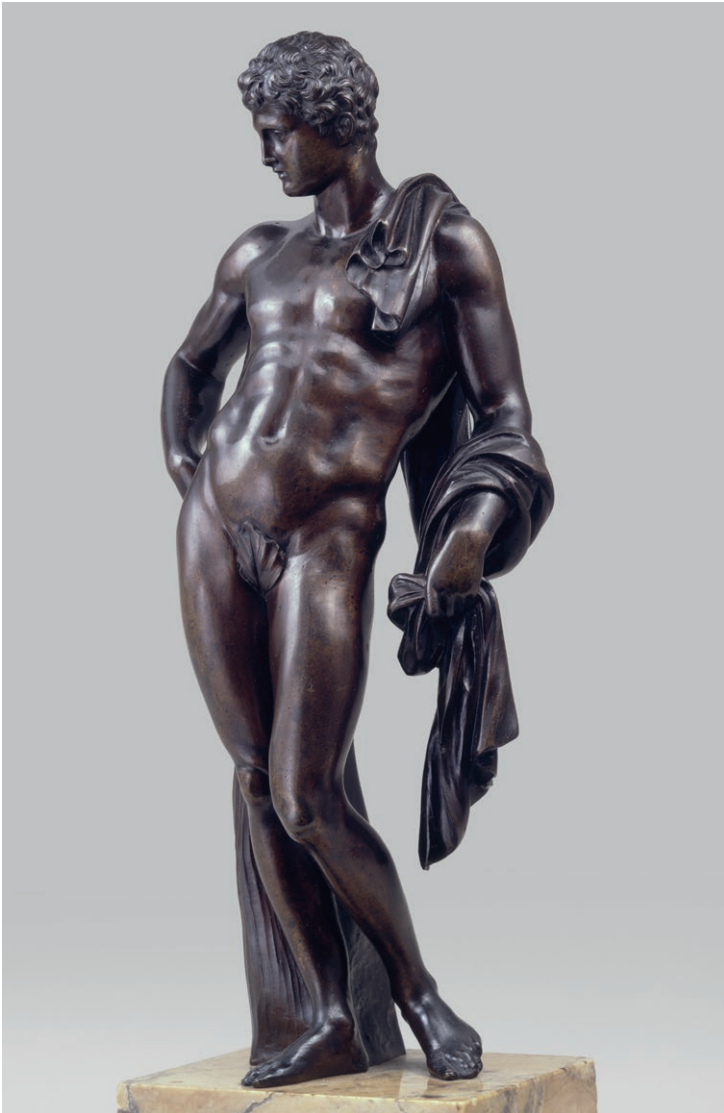


Spielarten der Liebe

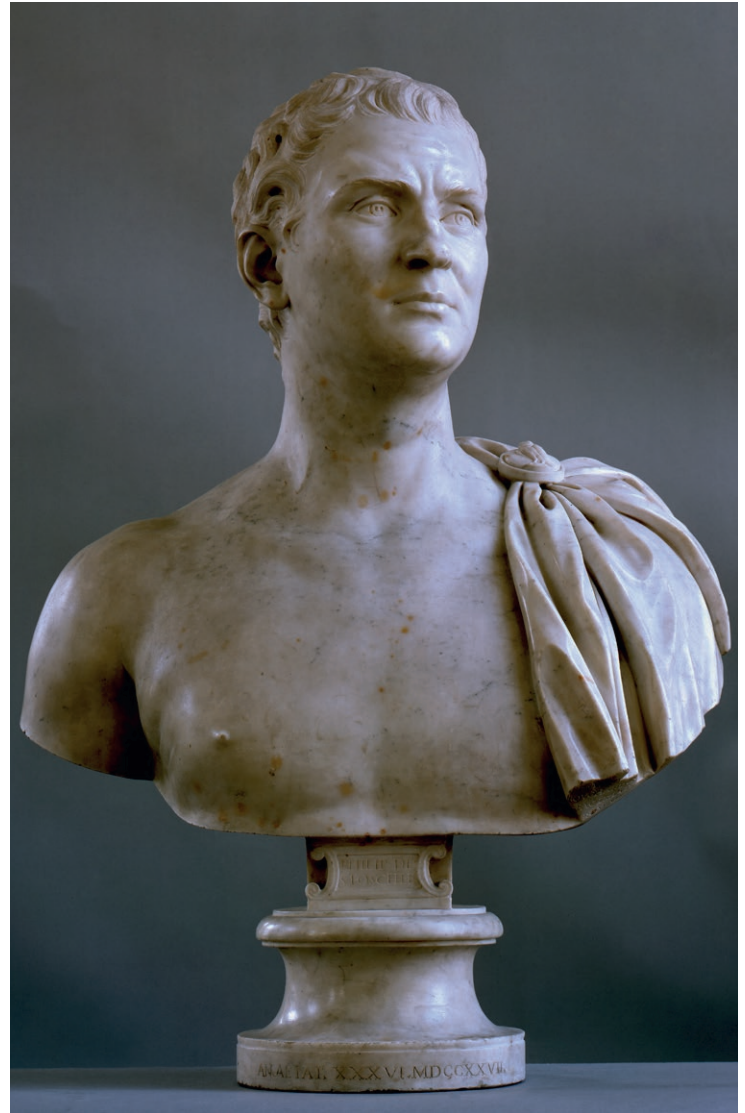
ANTIKE KUNST UND AUFGEKLÄRTES SAMMELN

Route 3 – Die dritte Route beschäftigt sich mit männlichen Sammlern, die bekanntermaßen homosexuell waren.



1
François Duquesnoy [1597–1643]
Antinous vom Belvedere, 1. Hälfte 17. Jh.
Bronze, 31,5 x 13,5 x 9 cm
Inv. Nr. 1/94
© Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst
der Staatlichen Museen zu Berlin / Jörg P. Anders und Antje Voigt

Anders als in den christlichen Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, die Homosexualität als widernatürlich verurteilten, begegnete man der (männlichen) gleichgeschlechtlichen Liebe in der Antike mit größerer Toleranz und teilweise sogar Anerkennung. Dies galt insbesondere für Freundschaften von jungen Männern mit älteren Mentoren, die zugleich intellektueller und sexueller Natur waren. Legendar ist die öffentlich zelebrierte Liebe des römischen Kaisers Hadrian



2
Edmé Bouchardon [1698–1762]
Baron Philipp von Stosch, 1727
Marmor, 85 x 65 x 34 cm
Inv. Nr. M 204, Eigentum des Kaiser Friedrich Museumsvereins
© Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst
der Staatlichen Museen zu Berlin / Jörg P. Anders

(76–138 n. Chr.) zum jungen Antinous (um 110–130 n. Chr.): Nachdem Letzterer unter tragischen Umständen während eines Bootsausflugs auf dem Nil ertrunken war, ließ Hadrian den Geliebten in mehreren ihm geweihten Tempeln als Gott verehren. Zudem ließ er sein Abbild hundertfach in Stein meißeln, in Bronze gießen und auf Münzen prägen. In späteren Jahrhunderten standen jene Antinous-Bildnisse bei Kunstinteressierten und -sammelnden hoch im Kurs, ganz besonders im

18. Jahrhundert, als mit den Ausgrabungen der antiken Monumente und Kunstwerke in Herculaneum und Pompeji unter Intellektuellen und Kunstfreunden eine große Antikenbegeisterung einsetzte.

Auch viele der damaligen Künstler *innen schulten sich an den als ideal empfundenen Proportionen der antiken Statuen. Unter ihnen befand sich der flämische Bildhauer François Duquesnoy (1597-1643), von dessen Hand das Bode-Museum eine Antinous-Figurine aus Bronze besitzt (Abb. 1). Für diese hatte der Künstler die berühmte antike Marmorskulptur des sogenannten *Antinous vom Belvedere* (Vatikanische Museen, Inv. Nr. 907; heute als Hermes identifiziert) zum Vorbild genommen. Auf diese Weise wurde der schöne Jüngling zu einer der bis heute bekanntesten Persönlichkeiten der römischen Antike und in der Neuzeit zudem zur Identifikationsfigur für eine Zeit und Gesellschaftsordnung, in der homoerotische Beziehungen unter bestimmten Voraussetzungen öffentlich gelebt werden konnten und sogar gesellschaftlich anerkannt waren.

Zu den Kunstbegeisterten des 18. Jahrhunderts gehörte auch der Antiquar und Antikensammler Philipp Stosch (1691–1757), der für seine diplomatischen Verdienste vom römisch-deutschen Kaiser Karl VI. (1685–1740) zum Baron geadelt wurde. Er verbrachte die zweite Hälfte seines Lebens in Italien, wo er zunächst in Rom und später in Florenz lebte und sich einen Namen als Kunstkenner und -sammler machte. Die Porträtbüste, die der französische Bildhauer Edmé Bouchardon (1698–1762) während seines zehnjährigen Romaufenthaltes von Stosch anfertigte, zeigt den Baron dementsprechend in Anmutung und Gewandung eines römischen Kaisers, die die intellektuelle Bezugswelt des Dargestellten spiegeln (Abb. 2, vgl. Abb. 3). Ebenso darf man aber vermuten, dass die Antike für Stosch als ästhetische Referenz auch deshalb so anziehend war, da in ihr das Ideal homoerotischer Freundschaft zelebriert wurde. Seine Neigung zum eigenen Geschlecht war Wegbegleiter*innen und engen Freund*innen kein Geheimnis, obschon der Baron sie nicht öffentlich auslebte.

Als Philipp von Stosch kurz vor seinem Tod Johann Joachim Winckelmann (1717–1768) kennenlernte, der heute als Begründer der wissenschaftlichen Archäologie und Kunstgeschichte gilt, beauftragte er ihn mit der Erstellung eines Katalogs seiner berühmten Sammlung antiker Gemmen (geschnittene Halbedelsteine). Beendet wurde das Werk (»Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch«, 1760) jedoch erst im Auftrag seines Neffen und Alleinerben Heinrich Wilhelm Muzel-Stosch (1723–1782), der wie sein verstorbener



3
Ägypten [Alexandria]
Torso einer Kaiserstatue, 4. Jh.

Porphyrischer Rhyolith,
96 x ca. 45 x ca 36 cm

Inv. Nr. 6128

© Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin / Jürgen Liepe

Onkel als Junggeselle lebte und vermutlich ebenfalls dem männlichen Geschlecht zugeneigt war. Vor allem der Briefwechsel mit dem ihm freundschaftlich verbundenen Winckelmann, in dem sich die beiden Männer auf diskrete Weise über ihre erotischen Neigungen austauschten, bestärkt diese Annahme. Im Schwärmen für die antiken Kunstwerke und die Gesellschaften, die diese hervorgebracht hatten, konnten sie relativ frei über die Thematik sprechen. Dies geschah in einer Fusion ästhetischer, intellektueller und erotischer Attraktion für die Skulpturen antiker Helden und Jünglinge. Bereits kurz nach Winkelmanns Tod 1767 strebte Heinrich von Stosch die Veröffentlichung ihrer Korrespondenz an. Auch dies kann als Hinweis darauf gelten, dass der Neffe, wie zuvor schon der Onkel, seine sexuellen Präferenzen nicht kategorisch geheim hielt.

Diese relative Freiheit galt jedoch nicht für Preußens König Friedrich II. gen. der Große, (1712–1786), der 1764 die berühmte Stosch'sche Gemmensammlung für den Preußischen Hof erwarb und so den Grundstein für die Berliner Antikensammlung legte. Anders als seine schöngestigen Zeitgenossen Stosch und Winckelmann oder auch sein jüngerer Bruder Heinrich (1726–1802), dessen Liebe zum Offizier Christian Ludwig von

Kaphengst (1740–1800) ein offenes Geheimnis war, musste Friedrich als späterer König und Oberbefehlshaber der preußischen Truppen in kriegerischen Zeiten die an ihn gestellten gesellschaftlichen und dynastischen Forderungen erfüllen. Dieser Anspruch spiegelt sich auch in den meisten Darstellungen des Preußischen Königs wieder, etwa in der Kopie von Johann Gottfried Schadows überlebensgroßer Marmorskulptur in der kleinen Kuppel des Bode-Museums (Abb. 4), die ihn in der Pose des strengen Feldherrn zeigt.

Dass Friedrich schwul war, darf jedoch als sehr wahrscheinlich gelten. So gingen aus seiner Ehe mit Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel-Bevern (1715–1797), von der er immer getrennt lebte, keine Nachkommen hervor. Stattdessen pflegte Friedrich zeitlebens besonders vertraute Beziehungen zu einigen Männern seines Hofstaats, was insbesondere seinem Vater, dem als »Soldatenkönig« bekannten Friedrich Wilhelm I. (1688-1740), ein Dorn im Auge war. Als Schlüsselerpisode des zerrütteten Verhältnisses zwischen Vater und Sohn kann die vor Friedrichs Augen durchgeführte Exekution seines Jugendfreunds Hans Hermann von Katte (1704-1730) gelten, der in einen Fluchtversuch des musisch interessierten Kronprinzen vor der harten Zucht des Vaters verstrickt gewesen war.

Dass in diesem Text nur männliche Kunstliebhaber und Sammler behandelt werden, ist kein Zufall. Zum einen haben wir heute kaum Kenntnis über intellektuelle Frauen und Kunstliebhaberinnen der Vormoderne. Sie blieben im Gegensatz zu den Männern aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung meist im Hintergrund und ihre Spuren gingen im Laufe der Zeit verloren. Zum anderen bot die Antike aufgrund ihrer vornehmlichen Auseinandersetzung mit männlicher Homoerotik und der ästhetischen Idealisierung des männlichen Körpers auch später in erster Linie einen Bezugsrahmen für schwule Liebe.



4

Franz Tübbecke [1856–1937]

Friedrich II. der Große, 1904**[Kopie nach einem Original von Johann Gottfried Schadow]**

Marmor, 253 x 105 x 82 cm

Inv. Nr. 2829

© Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin / Antje Voigt